

# Unsere Leser schreiben

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **74 (1984)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

Fromme zum Aberglauben rechnet, noch ganz selbstverständlich zur Wirklichkeit gehört haben, ja sogar von Jesus praktiziert wurden. Volkskunde und Bibel können die Theologie nur immer wieder ermuntern, dem Volksglauben gegenüber toleranter zu sein. Das bedeutet keineswegs, dass alles unbesehen in die Theologie aufzunehmen wäre, was in einem 6. oder 7. Mosebuch steht. Das wäre genauso verkehrt wie das andere Extrem: den gesamten Volksglauben als vom Teufel stammend zu verurteilen. Es stände jedoch einer Theologie nicht schlecht an, die oft jahrhundertealte Angst, mit welcher viele Menschen Elementen des Volksglaubens gegenübertraten, endlich abzubauen. Das wäre entschieden christlicher als immer noch allen Volksglauben als Aberglauben zu verteufeln. Dann könnte sich die bald zweitausendjährige Erkenntnis des Paulus endlich durchsetzen: «Ich bin dessen gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Kräfte, weder Hohes noch Tiefes noch irgend ein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn» (Römerbrief 8,38 f.).

## Unsere Leser schreiben

Zum Leserbrief von Heidi Keller im letzten Jahrgang, Seite 89

Wenn in einer Zeitschrift vom Niveau der «Schweizer Volkskunde» Leserbriefe erscheinen, darf man erwarten, mitgeteilten Sachverhalten sei eine entsprechend ernsthafte Recherche vorangegangen.

Gerade dies ist wohl bei der Einsendung von Heidi Keller nicht der Fall gewesen. Oder täusche ich mich, wenn ich meine, es hätte den Eindruck erweckt werden sollen, die SBB und vor allem die Weisstanner vermarktet selbst religiöse Bräuche?

Die gründliche Nachfrage an Ort ergab ein anderes Bild: Die an der Veranstaltung mitwirkenden Talbewohner sind durch die Kontakte mit den Ausflüglern zur Ansicht gelangt, die Möglichkeit zu einem Einblick in die Alpkäserei werde von vielen, denen eine derartige Gelegenheit sonst mangelt, ausserordentlich dankbar, ja begeistert genutzt.

Es ist durchaus Ernsthaftigkeit dabei, wenn zum Abschied für die Beteiligten der Alpsegen erklingt – wenn auch zeitlich etwas vorgezogen, aber eben nicht wie angedeutet «zwischen Diaschau und Gerstensuppe», sondern zur Abrundung des Eindrucks vom Leben im entlegenen Alptal.

Unnötig zu sagen, dass der Sänger seine «Arbeit» unentgeltlich verrichtet, ja dass es im Tal als eine Ehre gilt, den geschätzten Brauch zu pflegen und allenfalls auch fremden Interessierten als wertvollen Besitz dieser Gegend und als Glaubenszeugnis vorzuzeigen resp. vorzusingen.

Möge der durch besagten Leserbrief entstandene Eindruck durch diese Mitteilung korrigiert werden.

Dr. Otmar Willi, Zürich